

Systemische Familienberatung für Aussiedler

Zur Dynamik in und um Aussiedlerfamilien nach der Einwanderung - Chancen und Schwierigkeiten der Beratung als Integrationsmöglichkeit

Christina Müller-Wille

Zusammenfassung:

Das Angebot der systemischen Familienberatung für Aussiedler begründet sich auf meine achtjährige Berufserfahrung in der AWO-Beratungsstelle für erwachsene Aussiedler. Die Tätigkeit hat mir Einblick verschafft in Lebenswege und Lebenssituationen von ausgesiedelten/eingewanderten Familien aus Polen, Rumänien und den Staaten der ehemaligen Sowjetunion. Einerseits begegnete ich dem Reichtum und der Hoffnung dieser Menschen und wurde andererseits mit der Frage konfrontiert: „Wie kann man mit sprachlosem Heimweh neue Wurzeln fassen?“

Neben den bekannten Integrationsmaßnahmen in bezug auf Sprache, Beruf, Arbeit, Wohnung und Kulturvermittlung habe ich, unterstützt durch zwei Zusatzausbildungen in systemischer Familienberatung und -therapie, mein Konzept erweitert und erfahre zunehmend Bestätigung in der alltäglichen Praxis. Hier aufgezeigte Aspekte können durchaus Anwendung finden auf Familien anderer Migrantengruppen. Auch wenn Unterschiede in der Ursache und Perspektive der Migration bestehen, haben alle eingewanderten Familien und ihre einzelnen Familienmitglieder Lebensthemen wie Trennung, Abschied und Trauer zu bearbeiten und zu gestalten. Eine Gemeinsamkeit, die m.E. bisher noch im psycho-sozialen Angebot unserer Gesellschaft wenig Beachtung gefunden hat.

Ausgangslage

Maßnahmen zur Integration von Aussiedlerfamilien haben ihren Schwerpunkt im ersten Jahr nach der Ankunft in Deutschland. Da gilt die Förderung des Spracherwerbs mit Sprachkursen, Wohnungs- und Arbeitsvermittlung (Umschulung) und die Förderung aus dem Garantiefonds u.ä. Aussiedler finden hier ein Netz von Unterstützungsmaßnahmen, in dem sie sich noch - fortschreitende Kürzungen reduzieren zunehmend den Integrationserfolg - aufgefangen fühlen. Sie lernen, sich in unserem System der Verwaltung und der sozialen Hilfsangebote zurechtzufinden, und spüren aber auch gleichzeitig, daß ihre mitgebrachten Regeln und Umgangsformen nicht zu den unseren passen oder daß gewohnte Verhaltensweisen nicht verstanden werden oder gar ganz entfallen (der Familienzusammenhalt, Leben in der Mehrgenerationenfamilie, Nachbarschaftshilfe usw.).

In der Begegnung mit ausgesiedelten Familien lassen sich einheimische Fachkräfte häufig leiten von Bildern, die zum einen gezeichnet sind von den öffentlichen Medien - so entstand in den letzten Jahren „Der Aussiedler“ - und zum anderen Konturen erhalten durch den manchmal schwierigen Zugang zu diesen Familien. „Man kommt nicht an sie ran“ ist ein

häufig zu hörender Satz. Nur zu oft werden Erklärungsmuster gefunden, die Verhaltensweisen über die jeweilige kulturelle Sozialisation im Herkunftsland erklären. Und so werden diese Menschen auf stereotype Gruppenmerkmale, eben das Aussiedlersein reduziert. Wir sehen die Defizite in Sprache, Akkulturationsschwierigkeiten, eben im Fremd- und Anderssein, was noch bestärkt wird durch Berichte von Gewalttätigkeit und übermäßigem Drogenkonsum.

Theorien gehen soweit zu sagen, daß die Migration an sich krank mache. Psychischer Dauerstreß durch mangelnde Möglichkeiten auf Routinereaktionen in den zwischenmenschlichen Beziehungen zurückgreifen zu können und das Erlernen von neuen Rollen, Regeln und Verhaltensweisen in allen Lebensbereichen führe zu einem Gefühl permanenter Überforderung. Diese Aussagen beschreiben zwar treffend die Lebenssituation von Einwanderern, gleichzeitig machen sie deutlich, welche hohe Leistung Einwanderer erbringen, welche Lösungen sie finden in der individuellen und gemeinsamen Lebensgestaltung. Sie nehmen das Risiko von Fremdsein und Ausgeschlossenheit auf sich und entwickeln große Fertigkeiten und Fähigkeiten, sich trotz alledem hier zurechtzufinden. Als Beispiel sei hier das Einkaufen im Supermarkt genannt ohne Kenntnisse der lateinischen Schrift. So vielen Aussiedlern, besonders den älteren, gelingt es, gewöhnt an die kyrillische Schrift und sicher mit vielen Irrtümern, das Essen für die Familie auf den Tisch zu bringen. Eine Leistung, die hoch zu bewerten ist und von uns als solche selten wahrgenommen wird.

Nicht die Migration macht krank, sondern eher ihre Auswirkungen und der Umgang mit ihr. Die mit der Einwanderung verbundenen Erfahrungen können in bestimmten Lebenssituationen zu Krisen führen und bergen immer das Risiko neuerlicher Kränkungen in sich. Unbestritten ist die Berücksichtigung der Herkunft und der kulturellen Sozialisation, doch sind m. E. noch weitere Aspekte für und in der Begegnung mit eingewanderten Familien zu beachten.

Integration ist kein Jahresgeschäft...

Immer wieder begegnen mir in der Beratung Sätze wie: „Mit dem Flieger bin ich schnell die vielen Kilometer gekommen, doch meine Seele ist nicht so schnell.“ oder „Nach einem Jahr stehe ich plötzlich vor einem großen Loch - alles ist erledigt und was nun?“ Ausdruck der Lebenssituation von Aussiedlerfamilien, die spüren, daß Einwanderung und Integration ein Prozeß ist, der nicht nach einem Jahr abgeschlossen ist. Die Lebenssituation ist auch nach einigen Jahren noch geprägt von der Einwanderung. Nicht das Aussiedlersein allein prägt das Verhalten, sondern die Wanderung selbst und die Möglichkeiten, angebotene als auch in Anspruch genommene, der Integration. Deutlich wird dies in verschiedenen, existentiellen und komplexen Lebensbereichen:

Wohnsituation

Das Leben und Wohnen in Provisorien, wechselnde Aufenthalte in Massenunterkünften und Übergangseinrichtungen sowie die vorübergehende Aufnahme von nachziehenden Verwandten (v. a. Abwanderer aus den neuen Bundesländern) läßt ein „Fußfassen oder Seßhaftenwerden“ in den ersten Jahren oft nicht zu und bringt viel Bewegung, Einschränkung und Unruhe in die Familien (Fuchs 1995).

Sprachsituation

Hier entstehen trotz der Sprachkurse und natürlich auch durch ihre Reduzierung Spannungsfelder. Mangelnde Wertschätzung von Zwei- und Mehrsprachigkeit im Verhältnis zur *einen und reinen* Sprache Deutsch erzeugt zunehmenden Anpassungsdruck. Die Dokumentation des Deutschseins bringt AussiedlerInnen in ein Dilemma in bezug auf die Legitimation der Einreise und des Hierseins. Sprachtests bringen sie mittlerweile in ähnliche Situationen wie Arbeitsmigranten, nämlich in zunehmende Unsicherheit, ob sie hier überhaupt das Recht haben zu leben. Die Schriftkompetenz ist verringert bei der Umstellung von kyrillischer auf lateinische Schrift, dies ist vor allem bei älteren Aussiedlern ein besonderes Handicap.

Zwischen Eltern und Kindern entsteht mit der Zeit eine Differenz in der Sprachkompetenz. Nur scheinbar lernen Kinder schneller, wichtiger ist wohl, daß sie kontinuierlicher durch den Schulbesuch in die deutsche Sprachwelt eingebunden sind. Der bei den Eltern oft verbliebene eindeutige Akzent macht die unbefangene Familienunterhaltung in der Öffentlichkeit zu einem Spießrutenlaufen, Eltern reduzieren sich und Kinder schämen sich manchmal für ihre Eltern.

Das Erlernen von Fach- und Umgangssprache ist nur im gesellschaftlichen Kontext möglich. Eingeschränkte Kontakte reduzieren die Kommunikationsformen, das Vertrauen in das eigene Sprechen geht verloren, der Rückzug in die Eigengruppe mit der vertrauten „Mutter“sprache ist vorprogrammiert und wird zunehmend als etwas „Heimliches, Verbotenes“ erlebt, ein bekanntes Phänomen aus der Lebensgeschichte von Aussiedlern, eine Wiederholung der Kränkung des Sprachverbots mit umgekehrten Vorzeichen. Trotz Sprachkurs verschwinden viele Wörter wieder, und der Austausch mit Einheimischen wird immer eingeschränkter.

Berufssituation

Viele im Herkunftsland erlernte und lange Zeit ausgeübte Berufe werden hier abqualifiziert oder können gar nicht ausgeübt werden. Abschlüsse werden nicht anerkannt, oder der Zugang zu bestimmten Berufszweigen wird auf Grund der Sprache blockiert. Zumindest erfahren Aussiedler hier nicht die Wertschätzung ihrer bisherigen Arbeit, ihrer individuellen

fachlichen Fähigkeiten. Persönliche Kompetenzen und fachliche Qualifikationen können nicht mehr überprüft werden und entziehen sich bald der eigenen Wahrnehmung. Bei zusätzlicher Arbeitslosigkeit geht das Selbstwertgefühl verloren.

Familiensituation

Die Familiensysteme verändern sich durch die Einwanderung, da jedes einzelne Mitglied entsprechend seines Lebenszyklus sie anders erlebt (siehe Abbildung 1). Nicht erfüllte Träume und verlorene Hoffnungen, unterschiedliche Erwartungen und deren Einlösung führen zum Spannungsfeld zwischen den Generationen. Die Mehrgenerationenfamilie wird instabil durch die Wohnungssituation und unsere Ausrichtung auf die Kleinfamilie. Die Einflüsse unserer Erziehungsmuster in Kindergarten, Schule und Freizeit konfrontieren die Eltern und auch Großeltern mit dem Verlust ihrer bisherigen Autorität. Erziehungsvorstellungen, Freizeitgestaltung und Lebensplanung sind nicht mehr nach den alten Mustern

Abbildung 1: Gewinn und Verlust durch die Aussiedlung im Verhältnis zur individuellen Zeitlinie (Lebenszyklus)

Gewinn	Lebensabschnitt	Verlust
Lebenstraumerfüllung Sicherheit gesundheitliche und wirtschaftliche Verbesserung Wiedergutmachung für Kriegskindheitserlebnisse, Traumatisierungen und Diskriminierungen*	Großeltern	Nachbarschaft Verbindung zur Lebensgeschichte Heimat und Gräber Beziehungsmuster Kommunikationsformen
materielle Sicherheit Zukunftssicherung für die Kinder Teilhabe am Wohlstand Auftrag der Eltern erfüllt Verwandte	Eltern	Berufskompetenz Sprachkompetenz gewachsene Beziehungen Eigentum und Besitz
????????	Jugendliche Pubertät und Adoleszenz	Freunde erste Lieben Zukunftspläne
Schulbildung Berufsaussichten Chancen	Schulkind Latenz	Freunde Sprache und Schrift Orientierung
Abenteuer Spielsachen Süßigkeiten	junges Kind	Freunde Gerüche, Farben Natur, vertraute Umgebung
bessere Nahrung Kleidung Zukunftsperspektiven	Säugling	Sicherheit der Eltern

* Die Übergänge sind fließend, so finden sich genannte Gewinne und Verluste in allen Lebensabschnitten, doch sind sie für die jeweilige Generation jeweils sehr ausgeprägt.

zu gestalten. Das Leben von Familienbeziehung auf große räumliche Distanz erfordert viel Energie und trifft durch die gesetzlichen Veränderungen in Statusfragen bi-nationale Familien in zunehmender Härte.

All dies rückt erst ins Blickfeld nach Wegfall der organisierten und wie selbstverständlich angebotenen Unterstützungsmaßnahmen durch Staat und soziale Einrichtungen. Auf sich allein gestellt scheinen die Probleme für viele nicht zu bewältigen zu sein. Es ist nicht die oft genannte Lethargie oder das mangelnde Engagement, scheinbar begründet durch die Sozialisationserfahrungen in einem sozialistischen Gesellschaftssystem, sondern m. E. der psychische Dauerstreß, der es den Menschen nach der Einwanderung schwer macht, diese Mehrfachanforderungen zu bewältigen. Mehrfachanforderungen, die unter dem Aspekt der Reflexion des Schrittes der Einwanderung gerade für AussiedlerInnen einen noch anderen Stellenwert bekommen.

Trennung, Abschied und Verlust - Lebensthemen von AussiedlerInnen

Gemeinsam haben alle Einwanderer die Erfahrung von Trennung, Abschied und Verlust. Trauer und ihr Erleben sind Lebensthemen von Einwanderern, die innerhalb der Familie und von jedem einzelnen Familienmitglied unterschiedlich gelebt und gestaltet werden. Und dieser Prozeß ist nie abgeschlossen, begleitet die Menschen und wird bei jeder neuerlichen Veränderung lebendig. Die Sorge um zurückgelassene Verwandte, die Angst, wenn Eltern im Heimatland sich dem Tod nähern, und die Furcht, wenn die eigenen Kinder das Haus verlassen, bekommt einen anderen Stellenwert, als wenn die Familie kontinuierlich ihren Lebensmittelpunkt in einem Land gehabt hätte. Der Abstand über tausende Kilometer, scheinbar leicht zu überbrücken durch die modernen Verkehrsmittel, bleibt, und die innerfamiliäre Kommunikation muß anders und viel bewußter gestaltet werden. Beispielhaft wirken hier das gesellschaftliche Umfeld und die Wahrnehmung dieser Gefühle und Lebenssituationen auf die Familien.

Bei Aussiedlerfamilien haben Gefühle von Trauer wenig Platz neben dem Glücksgefühl nun endlich das Lebensziel, in Deutschland zu leben, erreicht zu haben. Nur wenig dringt nach außen, manchmal wird in der Familie darüber gesprochen, häufiger aber wird geschwiegen. Vieles, was mit der Trennung zusammenhängt, wird abgespalten, man beginnt ja schließlich ein ganz neues Leben mit scheinbar gesicherter Perspektive. Erinnerungen an Vertreibung und Flucht, Kriegskindheit, Trudarmee und Kommandantur, Hunger und Elend in der Großeltern- und Elterngeneration sind durch die Nachweispflicht für den Aufnahmeantrag wieder lebendig geworden und wollen nun endlich abgeschlossen sein, ihren gebührenden Platz in der Vergangenheit bekommen. Ein neuerlicher, vielleicht auch ähnlicher Schmerz kann und soll nicht wahrgenommen und zugelassen werden. Viele Eltern spüren die unsagbare Traurigkeit ihrer jugendlichen Kinder im Heimweh nach ihrem Ort in der Sowjetunion, doch auch ihnen scheint es schwer, dies unter dem Wunsch nach

einer subjektiv gedachten besseren Zukunft für ihre Kinder zur Sprache zu bringen. Verleugnung und Schweigen über die Schmerzen der Aussiedlung scheint dem Überleben dienlicher zu sein.

Hinzu kommt die von uns allgemein präsentierte Vorstellung, daß ein Leben in einem sozialistischen Land eh allemal schlechter sein muß, und es fällt schwer dagegen zu halten, daß es auch gute Aspekte hatte. Bei Aussiedlern fehlt die gesellschaftliche Erlaubnis, Verlust und Schmerz in bezug auf ein Leben in Diskriminierung und Vertreibungsdruck zu erleben und auch nach außen hin zu zeigen. Und so geht es ihnen ähnlich wie den Arbeitsmigranten, die für sich das Bild aufrechterhielten, daß es ihnen nur gut geht, die nur zufriedene Briefe nach Hause schickten, vom Wohlstand und Glück im reichen Land erzählten, ihren Schmerz tief im Herzen vergruben, weil sie ja sonst selbst diesen schweren Schritt der Auswanderung aus der Heimat in Frage gestellt hätten. Kriegsflüchtlinge dagegen können ihre Trauer öffentlich leben, sie haben die gesellschaftliche Anerkennung in bezug auf ihre Verluste, können mit Unterstützung und Mitleid rechnen.

Die Balance zwischen Glück und Unglück

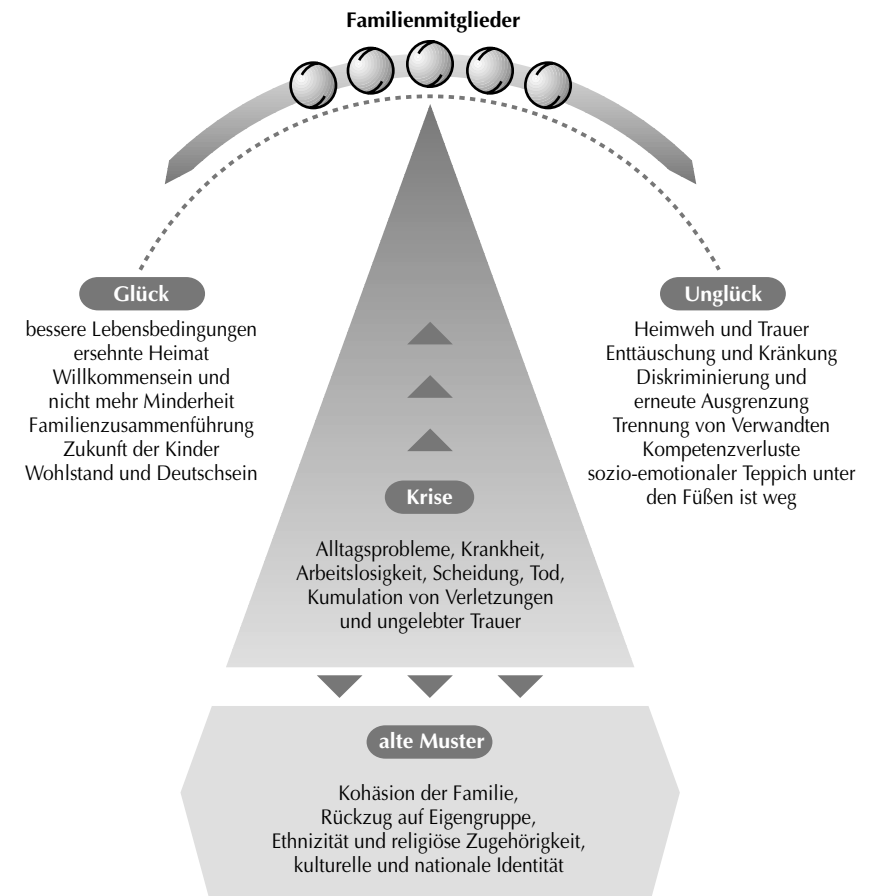
Da Trennung und Verlust immer mit sehr schmerzhaften Gefühlen verbunden sind, kann dies am besten in geschütztem Rahmen gelebt werden, also in der Familie, die das einzig gewohnte und sichere Umfeld nach der Einwanderung ist. Und das führt zum engen Zusammenschluß der Familien, was uns dann als ein sehr geschlossenes, kohäsives System begegnet. Wenig wird dieser Aspekt von uns wahrgenommen, wenig wird gesehen, welche Anstrengungen in der Familie unternommen werden, den Migrationsprozeß mit seinen Trennungs- und Trauererfahrungen individuell zu gestalten und gleichzeitig noch die von ihnen geforderte Anpassungsleistung zu erbringen. Wie Familien damit umgehen, darüber scheint mir wenig bekannt zu sein. Ich für meinen Teil kann nur sagen, es ist eine enorme Leistung.

Äußere und innere Bewegung und Veränderung

Diese Familien sind ständig für uns sichtbar in Bewegung: Heimaturlaube, Besuche von Verwandten, Hoffnung auf Familienzusammenführung. Doch ist dies die äußere Bewegung eines für uns geschlossenen Systems. Es begegnet uns als starre Einheit und ist gleichzeitig im Innern in ständiger Bewegung und Unruhe. Dieser Umstand entzieht sich durch stereotype Bilder von der Aussiedlerfamilie häufig unserer Wahrnehmung. Von uns in guter Absicht angestrebte Lösungsansätze können noch zusätzliche Unruhe in die Familie bringen, sie noch mehr unter Druck setzen, so daß, für uns oft unerklärlich, die Familie total blockiert, sich verweigert und noch mehr in sich zurückzieht. Bei der Begegnung und der Wahrnehmung innerfamiliärer Spannungen und latenter Krisensituationen ist es wichtig,

die Zeit der Einwanderung im jeweiligen Lebenszyklus einzelner Familienmitglieder zu betrachten. Auch wenn die Einwanderung mit der ganzen Familie vonstatten geht, sieht jedes einzelne Mitglied diesen Schritt mit anderen Augen. Und wenn die Familie erst hier wieder durch Familienzusammenführung zusammengesetzt wird, hat jedes einzelne Familienmitglied unterschiedliche Erlebnisse und Erfahrungen gemacht. Unter dem Blickwinkel auf die Zukunft, die Planung besserer Lebensbedingungen - denn weshalb hat man denn die Heimat verlassen - bleibt wenig Raum, die individuellen Gefühle in bezug auf die Wanderung, die Trennung von Gewohntem, den Verlust von Liebgewonnenem auszudrücken (Abbildung 2).

Abbildung 2: Balance der gegensätzlichen Gefühle und ihre Wirkung in Krisen



Da ist das kleine Kind, das seine Eltern in unbekannter Unsicherheit erlebt, das sechsjährige, das seine Kindheit in Polen verbracht hat und jetzt einer ihm fremden Großmutter begegnet. Da ist der Jugendliche aus Sibirien, dem es gut in seiner Klasse gefallen hat, vielleicht gerade seine erste Liebe gespürt hat und einfach mitgenommen wird. Und da sind die Eltern, die langsamer als die Kinder deutsch lernen und so einen Teil ihrer Kompetenzen verlieren. Und da sind die Großeltern, die die Verbindung zu ihrer Lebensgeschichte unterbrechen und ob ihrer Vorstellungen von den Enkeln angegriffen werden oder gar ausgelacht werden. Und da ist die Tochter, die mit der Mutter ausgereist ist und feststellen muß, daß ihre Kinder und Enkel nicht nachkommen wollen oder dürfen. Die Reihe der Beispiele ließe sich endlos fortsetzen. Und auch die Reihe der von den Familien gefundenen Lösungsmöglichkeiten, auch wenn sie nicht immer unsere Zustimmung finden, ließe sich fortsetzen.

In dem aus Schutz geschlossenen Familienverband ist manchmal so viel Unruhe, wie in einem Topf mit Popcorn. Da gibt es hohe Spannungen zwischen den Familienmitgliedern und den Generationen, mangelnde gesellschaftliche Wertschätzung ihrer mitgebrachten Ressourcen und Fähigkeiten führt zu Selbstwert- und Kompetenzverlust. Die Familienmitglieder haben eine unterschiedliche Einbindung in das neue gesellschaftliche System, und jedes einzelne Familienmitglied sieht und reflektiert negative und positive Aspekte der Einwanderung auf andere Art und Weise. Raum und Zeit für ein Gespräch oder eine zufriedenstellende Lösung wird manchmal nicht gefunden. Die Balance der entgegengesetzten Gefühlslagen zu halten, erfordert ein hohes Maß an psychischer Kraft. Und es gibt sehr viele, denen es auch gelungen ist, das Gleichgewicht zwischen den Erwartungen an bessere Lebensbedingungen in der Fremde, dem Wunsch nach einer sicheren Zukunft für die Kinder und der Trennung von heimatlichen Bindungen, dem Verlust des sozio-emotionalen Teppichs unter den Füßen, zu halten.

Wenn der Druck zu stark wird

Wenn der Druck von außen oder die innere Spannung zu stark werden, wenn Lebenskrisen auftauchen wie Krankheit, Arbeitslosigkeit, Scheidung und Tod, werden Erinnerungen an Schmerzen der Einwanderung wieder lebendig. Erlebte Verletzungen scheinen sich zu kumulieren, gerade ungelebte Trauer erhält ein schmerzlicheres Gewicht, und das Trauma der Trennung wiederholt sich mit noch größerer Kraft. In solch einer Lebenssituation werden alte Muster als sicher und hilfreich angesehen. Der Rückzug in die Eigengruppe, in religiöse Zugehörigkeit und nationale Identität scheint der einzig mögliche Ausweg zu sein. Dies führt wiederum zur Kohäsion der Familie, die Kluft zwischen der eingewanderten Familie und den Einheimischen wird größer, und der Zugang wird schwieriger (Abbildung 3).

Abbildung 3: Innere Familiendynamik im Verhältnis der Wirkung größerer Systeme im Aufnahmeland

Sichtweise der Aufnahmegesellschaft

Eingewanderte Familien werden erlebt als:



starres, geschlossenes System

Erwartungen und Forderungen an Einwandererfamilien und ihre Mitglieder sind:

Integration
Anpassung
Assimilation

Äußerer Druck signalisiert:



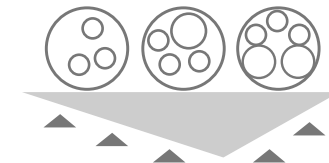
macht bloß keine Probleme, wir beobachten Euch, Ausschluß und Ausgrenzung durch Sprache, Habitus und Gewohnheiten, Medien, Presse, eigene Sozialdienste wirken

Innenlage der Familien - ein Popcornkopf



Unruhe und Bewegung, kein Raum und Platz, hohe Spannung zwischen den Familienmitgliedern und Generationen, wenig Wertschätzung ihrer Ressourcen, Selbstwert- und Kompetenzverlust, unterschiedliche Einbindung in das neue gesellschaftliche System

Was brauchen solche Familiensysteme in der Krisenberatung?



Ruhe und Raum, Platz für jeden einzelnen, individuelle Wertschätzung, Anerkennung ihrer psychischen und emotionalen Anstrengungen und Leistungen, Struktur, die sie selbst gestalten, Entlastung und Gleichgewicht

Was brauchen diese Familien in der Beratung von uns?

In der Beratung dieser Familien ist es schon wichtig, Kenntnisse über kulturelle Hintergrundinformationen einzubeziehen. Erklärungen und Lösungsansätze, die sich ausschließlich auf das Aussiedlersein begründen, führen allerdings häufig in eine Sackgasse. Diese Familien brauchen vor allem Ruhe und Raum, sie brauchen keine Verwirrung und zusätzlich zu leistende Aufgaben. Es muß in der Beratung jedem einzelnen Platz gewährt werden für seine eigene Lebensgeschichte. Die individuelle Wertschätzung und die Anerkennung ihrer

psychischen Leistungen und Anstrengung sind als Ressourcen zu nutzen im Gegensatz zu den üblichen immer wiederkehrenden Anforderungen, die an sie als Einwanderer gestellt werden. Sie brauchen Entlastung und Gleichgewicht mit einer Struktur, die sie selbst gestalten und bei der sie Unterstützung beanspruchen können.

Um der Lebenssituation eingewanderter Familien in Krisen gerecht zu werden, brauchen BeraterInnen aus Regeleinrichtungen nicht nur interkulturelles Fachwissen, sondern auch eine Blickwinkelveränderungen in bezug auf die mit dem Einwanderungsprozeß einhergehenden Veränderungen in den Familien. Bisher haben Aussiedlerfamilien wenig Zugang zu psycho-sozialen Beratungsstellen, nehmen dies auch offensichtlich wenig in Anspruch, da ihr Lösungsansatz in der Familie selbst liegt, sie eben wohl nicht so viel von psychologischer Beratung halten. Als Haupthindernis werden aber von den Fachkräften die Sprachschwierigkeiten angegeben, da man sich ja immer noch der sprechenden Heilzunft zuschreibt. Aber auch, wenn die Sprache und Kommunikation keine Barriere mehr wäre, müßte noch der Schritt getan werden, daß gerade bei Aussiedlerfamilien Trennung, Verlust und Trauer in der Beratung thematisiert werden. Da die Möglichkeiten der interkulturellen und migrationsspezifischen Schulung von MitarbeiterInnen aus der psycho-sozialen Regelversorgung begrenzt sind, ohne ihre Notwendigkeit außer acht zu lassen, scheint es mir zur Zeit sinnvoll, ein Spezialangebot der systemischen Familienberatung für Aussiedlerfamilien zu machen, das allen Aspekten ihrer Lebensgeschichte und Lebenssituation gerecht wird. Gleichwohl ist es wichtig, Mischformen zu finden und Übergänge zu schaffen, um die Teilhabe an der Regelversorgung gemeinsam zu gestalten.

Literatur

Fuchs, M. 1995: Wohnungsvergung bei Ausländern. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, Heft 2, S. 147-165.

Christina Müller-Wille
AWO Migration und Begegnung
Spindelstraße 26a
49080 Osnabrück

